Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 1 (1894)

Heft: 12

Artikel: Janssens siebenter Band und die Schulzustände des XVI. Jahrhunderts

[Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531129

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Orlandus das dromatische System mit allen seinen Konsequenzen genau be-"fannt war, daß der Sat, die Alten hätten nur das diatonische Sustem "gekannt, gänzlich ungenau ist, daß, wenn Lassus zumeist das diatonische "Spstem anwendete, dieses nur in Folge wohlberechtigten und woldurchdachten "Anlehnens an den Cantus gregorianus gefchah. Als Beweis dürfte 3. B. "das 139. Stuck (ein lateinisches Madrigal) dienen, das auf einem winzigen "Raum von g moll bis Gis dur, und von E dur nach As dur moduliert "und die frappanteste Chromatik in Melodie und Harmonie ohne Barte auf-Im "Magnum opus musicum" hat Orlandus eine große Zahl "musikalischer Experimente hinterlassen, die sein Streben, neue musikalische "Bahnen zu eröffnen, in der Kunst fortzuschreiten, neue, ungewöhnliche, bis "dahin unerhörte Kombinationen zu wagen, um neue Resultate zu finden, "aufs allermertwürdigste konstatieren." (Witt, Fl. Bl. 1886 pag. 74 u. 75.) Die Eingabe blieb wegen des 1870 ausgebrochenen deutsch=französischen Krieges Neuestens eröffnet Dr. Haberl wieder eine neue Subsription auf genanntes Werk, das 10 Bd. à 10 Mark umfassen wird. —

Ambros sagt in seiner Gesch. d. Mus. Bd. II. "In Orlando war die "niederländische Tonkunft vollendet — aber auch in dem Sinne vollendet, "daß die Niederländer plöglich vom Schauplage abtreten. Orlandos Söhne "und Schüler sind gleichsam das letzte zitternde Ausklingen der Saite, die, "stark und voll angeschlagen, so lange und herrlich gekönt." (Schluß folgt.)

Janssens siebenter Band und die Schulzustände des XVI. Jahrhunderts.

(fa.) (Fortschung.)

V. Bildung und Wiffenschaft.

Die Ergebnisse des Kapitels "Universitäten", womit Janssen den ersten Teil seines 7. Bandes schließt, sinden in den ersten 8 Abschnitten des zweiten Teiles, den er "Bildung und Wissenschaft — Büchercensur und Buchhandel" betitelt, ihre traurige Bestätigung. Was uns der unermüdliche Forscher in der Betrachtung der einzelnen Disziplinen (Humanistische Studien, philologische Gelehrsamkeit, lateinische Dichtung, Rechtsstudium und Rechtswissenschaft, Geschichtscheng, Mathematik und Astronomie, Naturwissenschaften, Heilkunde, Philosophie und Theologie bei Protestanten und Katholiken) bietet, war wohl zum Teil schon bekannt, aber überwiegend doch nur dem Kenner einer weit ausgebreiteten Litteratur. Es waren Contouren, Portraitköpfe, Einzelgruppen vorhanden, aber es fehlte ein großes einheitliches Geschichtsbild. In einem solchen zuerst das Geistesleben des 16. Zahrhunderts dargestellt zu haben, ist das wesentliche Berdienst vornehmlich des zweiten Teiles dieses 7. Bandes.

Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts trat für Deutschland auf geistigem Bebiete eine Zeit gefunder und fröhlicher Entwicklung ein. Aus jedem Stande wuchsen mutige Rampfer der geistigen Bewegung hervor, die nach den Worten Wimphelings "auf ihren Wanderungen von Gau zu Gau, von Land zu Land die frohe Botschaft von der Würde, dem Adel und den segensreichen Wirfungen der Wiffenschaften und Künste verbreiteten." Die humanisten erkannten in der wissenschaftlichen Sinterlassenschaft der klassischen Bölker des Altertums eines der vorzüglichsten Bildungsmittel "einen unerschöpflichen Fruchtboden edler Gefinnung." So lange diese Schule mit driftlichem Glauben und firchlicher Weltanschauung arbeitete, reifte fie die herrlichsten Früchte. Sobald aber die "jüngern Humanisten" die alte Theologie und Philosophie verwarfen, ist da= mit auch der Verfall des Humanismus besiegelt. Nicht aus Begeisterung für die Religion schlossen sich dieselben der neuen Lehre an, sondern nur um sich der Überwachung der Kirche zu entziehen und dadurch dem sichern Ruin ent= gegen zu gehen. Man träumte sich ein goldenes Zeitalter des Beisteslebens. Aber das Erwachen aus diesem Traume war äußerst ernüchternd. Schon Melanchthon, unbestritten einer der bedeutensten humanisten, konnte für seine Vorlesungen über Demosthenes, Homer und Sophokles, obgleich er ohne Honorar las, kaum Zuhörer finden. Wehmütig klagt er deshalb: "Ein Bettler soll Homer bei seinen Lebzeiten gewesen sein; auch heute noch geht er betteln, nämlich nach Zuhörern: so groß ist die Berachtung des Besten." Erasmus von Rotterdam gesteht offen die Ursache des Zerfalles ein: "Wo immer das Luthertum herrscht, da sind die Wissenschaften zu Grunde gegangen. Zwei Dinge suchen sie: eine Stelle und ein Weib; dazu giebt ihnen "das Evan= gelium" die Freiheit, nach ihrer Luft zu leben." Es war wirklich ein gol= denes Zeitalter angebrochen — man strebte nur nach Gold, nach reichem Gelderwerb und verachtete jede höhere Geistesbildung. 3m wilden, leiden= schaftlichen Religionsgezänke unterlagen die feinen Formen altklassischer Bildung.

Der alte Stamm der Humanisten teilte sich in 2 Hauptäste. Den einen bildete eine Reihe zum Teil hervorragender Schulmänner, die meist notdürftig besoldet, mannhaft aber vergebens gegen die wachsende Barbarei ankämpsten. Der zweite bestand in einem Schwarme lateinischer Versemacher und Brotslitteraten. Zu den erstern zählen bedeutende Namen wie Joachim Camerarius, Michael Neander, Georg Fabricius, Hieronymus Wolf und dessen Schüler David Höchel, Johann Caselius, Jakob Michilus u. s. w. Aber nicht einmal diese dürsen alle als glänzende Latinisten bezeichnet werden. Sie erwarben sich ihren Ruhm mehr durch Klassisterausgaben und trockene grammatische, kritische und litteraturgeschichtliche Spezialuntersuchungen, denen aber die Schüler nicht zu folgen im stande waren. Die Armut nämlich, ja Unwissenheit in den lateinischen Sprachkenntnissen bei den Jünglingen war so groß, daß

an vielen Universitäten Professoren für die lateinische Elementargrammatik angestellt werden mußten.

Die Pflege der lateinischen Dichtkunft war als ein Erbteil des ältern Humanismus auch auf die jüngere Schule übergegangen. Aber die herrschende Beschmacksverwirrung in den Zeiten der religiösen Wirren, bemerkt Janssen treffend, konnte nur hemmend auf die Boesie wirken. Die mechanischen For= melnpfleger und Bersemacher schofen wie Bilge aus dem Boden hervor; aber es waren eben nur Vilze, keine Blüten echter Poesie. Von 270 lateinischen "Boeten" jener Zeil, die Goedete aufgählt, find fast alle verdientermaßen der Bergessenheit anheimgefallen. Es sind meistens schwulftige Gelegenheitsdichter, die einen Zehrpfennig oder eine Förderung erstrebten und sehr häufig dem schnödesten Benus= und Bachusdienste huldigten. Die Dichterkrone war zur gemeinsten, käuflichen Ware geworden. Als echte Spiegelbilder jener Zeit zeichnet uns Janssen 3 Charakterköpfe etwas eingehender. Es sind der Tiroler Nicodemus Torites, der Deutsch=Böhme Kaspar Bruschius und der Schwabe Nicodemus Frischlin, die alle drei zu den begabten lateinischen Dichtern jener Beit gehören. Sie zeichnen sich in gleicher Weise durch ein liederliches, un= stätes Leben aus. Bald dient ihre übrigens sehr fruchtbare Feder dem Schulfache, bald der schändlichsten Bernographie; bald find fie "Sänger der Frommigkeit und der wahren Philosophie" und besingen die "Liebe Christi" wie Torites, bald ergeht sich derselbe sogar in Magie und Astrologie; bald spielen sie sich als Katholiken auf wie Bruschius, der gleich nachher wieder ein "Heroisches Gedicht wider die Feinde des Evangeliums" verfaßt, bald schwingen sie als Bädagogen das Schulfzepter, bald treten sie als Hofpoeten auf wie Frischlin, der die Hochzeit des Herzogs Ludwig von Stuttgart in 7 Büchern, jedes von mehr als 700 Hexametern, feierte. Sie thun alles, nur um eine "ernährende Stelle" zu finden. Gifer= und Ruhmsucht, bisweilen der nacte Brotneid führt diese neulateinischen Dichterlinge zu den unerquicklichsten Federfriegen, wobei sie eine staunenswerte Fertigkeit im Auffinden von Schimpf= wörtern zeigen.

Die hervorragendsten Philologen und Schulmänner beklagten besonders in ihren vertraulichen Briefen den schnellen Niedergang aller feinen Bildung. Die anfängliche Begeisterung für die neue Lehre erkaltete bald und viele wandten sich wieder der alten Mutterkirche zu, wie ein Willibald Pirkheimer, Crotus Rubianus, der Straßburger Otmar Nachtigall, Beatus Rhenanus, die ausgezeichneten Latinisten Johann Wilms und Kaspar Schoppe und der Vicekanzler der Universität Ingolstadt Martin Eisengrin. Übrigens zählten die Katholiken selbst in ihren Reihen ausgezeichnete Humanisten, Philologen und Altertumsforscher. Der große Astronom Nikolaus Coppernikus und dessen Vreund Johann Dantiscus, Bischof von Ermland waren beide bedeutende

lateinische Dichter. Ebenso haben die Namen der Jesuiten Jakob Biedermann, Matthäus Rader. Jakob Gretser, Georg Mayr und des "wundersten, beredten und freundlichen" Pontamus heute noch einen guten Klang.

Der herrschende Zeitgeist, der nur nach Geld und Ehre strebte, trieb die jungen Leute vornehmlich zum Studium der "Jurifterei." Deshalb fand die Rechtswiffenschaft ichon seit Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts die zahlreichsten Schüler. Das Studium derselben stand aber bennoch tief; die Lehrmethode war eine durchaus verkommene und befaßte sich mit kleinlichen Wortklaubereien. Die Professoren wurden in 4-5 Jahren nicht einmal mit der Erklärung der römischen Institutionen fertig und drangen dennoch nicht in den Geist des römischen Rechtes ein, so daß der gelehrte Reuchlin die damalige juristische Wissenschaft tiefer als irgend ein Handwerk stellte. Die gelehrten Katholiken Ulrich Zasius, Joachim Mynfinger v. Frundeck, der später Brotestant wurde, Andreas Bail, Georg Melker, genannt Haloander, und der Protestant Oldendorp waren die einzigen, welche sich ernstlich um die Hebung der Rechtswissenschaft bemühten und fie vom Bufte spikfindiger Streitfragen, "endloser Commentare" und Gloffen zu befreien und was "nütlich, heilsam und den Sitten Deutschlands entsprechend" war, herauszufinden suchten. Nikolaus Bigelius eiferte besonders gegen die herschende Lehrmethode, die nur rabulistische Disputatoren Groß war allerdings die Zahl der immatrikulierten Juristen auf den Universitäten, klein aber die Zahl der Borlesungen und noch geringer diejenige der Zuhörer. Die Studenten vergendeten die Zeit mit Raufereien und Trinkgelagen, schlugen sich mit sog. "Formelbüchern" durch, welche noch viel zur Verflachung der Rechtswiffenschaft beitrugen. Wer sich einen Namen machen wollte, zog nach Italien und Frankreich. Pavia zählte z. B. in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts jährlich im Durchschnitt 200 deutsche Juristen; in Bourges bildeten die Deutschen eine eigene Korporation. — Auch die Pflege des romanischen Rechtes lag darnieder. Luther erklärte es sogar als "kindisch, albern, schlechtes Ding." Dennoch blieb es auf den altern, sogar protestantischen Universitäten bestehen, so daß der Reformator gegen die "Schand-Juristen" heftig zu Felde zog, da fie seinen Rindern, "noch keines Briefters" seine "Chre und Bettelstude nicht gedenken zuzusprechen." Leider genoß aber das kanonische Recht selbst auf den katholischen Universitäten nicht die gebührende Pflege.

Der Gang der Weltgeschichte war das ganze Mittelalter hindurch aufs innigste mit den Geschicken der Kirche und des Papsttums verkettet. Weil nun die Reformation ihren Haß, den sie gegen die Kirche hegte, auf alles übertrug, was mit derselben in Verbindung stand, wurde auch die Geschichtsicheibung von der neuen Lehre in sehr nachteiliger Weise beeinflußt. Ja die Reformationszeit verarmte ganz an bedeutenden Geschichtsschreibern. Schon

Döllinger sagt: "Für die deutsche Geschichte insbesondere war in der Zeit von 1500-1530 zum Bewundern Bieles und Wichtiges geleistet worden: peraleicht man die Armut der folgenden 70 mit diesem Reichtum der ersten 30 Jahre des Jahrhunderts, so ist der Kontrast in der That schlagend." Die allgemeine deutsche Geschichte fand keinen einzigen bedeutenden Bearbeiter, nur die spezielle Landesgeschichte wurde in einigen Werken behandelt. erwarben sich der banerische Hofgeschichtschreiber Johann Turmair, genannt Abentin, der heimlich der neuen Lehre huldigte, und Johann Philipson oder Sleidanus einen wenig beneidenswerten Ruhm. Letterer war von den Fürsten des Schmalkaldischen Bundes zum historiker der Glaubensneuerung erkoren Beide zeichnen sich aus durch Parteileidenschaft und und besoldet worden. Tendenziosität, Kritiklosigkeit, absichtliche Urkundenfälschung, gehöffige Erdichtungen und Verschweigen des wahren Sachverhaltes. Aventin z. B. ergeht sich in den abgeschmacktesten Ausdrücken wilder Leidenschaft gegen Welt- und Ordensklerus, er wirft ihnen vor, daß durch sie die wertvollsten Werke der klassischen Bölker verloren gegangen seien und doch hatte er seine "Annales Boiorum" größtenteils im Karmelitenkloster in Abensberg geschrieben, wo man ihn gastfreundlich aufnahm; er hatte von Welt- und Ordensgeistlichen die namhaftesten wissenschaftlichen Beiträge für seine Arbeit erhalten und heute noch haftet die Klage auf ihm, Urkunden und Handschriften aus verschiedenen Archiven entwendet zu haben. Den Sleidanus bezeichnete Karl V. wiederholt als einen Lügner und Melanchthon selbst fagte: "Das Werk lobe ich nicht." Was ihm unbequem ist, verschweigt er ganz, so die Einwirkung Huttens und Sikingens auf Luther und den Verlauf der Reformation. Der von den schmalkaldischen Bundesfürsten bezahlte Sistoriograph durfte die Grausam= keiten, Mord, Raub und Plünderung, die seine Mäcenaten im Kriege gegen Heinrich von Braunschweig 1542 sich zu Schulden kommen ließen, nicht berichten. Deshalb erwähnt er diesen Krieg kaum mit einigen Worten. Gegen Sleidanus trat besonders der Karthäuser Laurenz Surius auf. Dessen Schrift: "Rurzer Kommentar über die Zeitereignisse von 1500-1564" und das lateinische Werk: "Thaten und Schriften Martin Luthers" von Johann Cochläus sind zwar von größerm wissenschaftlichen Werte, enthalten aber bisweilen verlegende Außerungen gegen die Häretiker. Unter den gablreichen polemischen Werken gegen die Magdeburger-Centuriatoren sei dasjenige des sel. Petrus Canisius erwähnt. Bon Protestanten und Ratholiken in gleicher Weise angefeindet murde Sebastian Frank. In seinen 3 Hauptschriften: "Chronika, Zeitbuch und Geschichtbibel", "Cosmographie" und deutsche Chronik beweist er einen weiten kulturgeschichtlichen Blid, eigentümliche sozialistische und wieder pantheistische Ideen. Er verarat es dem bl. Bonifazius, daß er "Deutschland zu dem papftlichen Glauben verkehrt" habe, gesteht aber: "seitdem man "den päpstlichen Teufel" aus Deutschland ausgetrieben habe, seien "sieben ärgere, schalkhaftere Geister" eingezogen. (Forsetzung folgt.)

Gründung von Schul-Sparkassen.

Referat in der Vereinssektion Zug von Lehrer Kistler in Baar. (Schluß.)

2. Wie find die Schulfparkaffen zu organifieren und einzurichten?

Hierüber sollen noch furz einige Bemerkungen folgen. Sehr wichtig ist die Mitwirkung des Staates. Es darf wohl angenommen werden, daß die Behörden einer Einrichtung, welche den Staatsbürgern solche moralische und materielle Vorteile verschafft und von so hervorragender sozialer Bedeutung ift, ihren Beiftand nicht verfagen werden. Laffen fie der Schulfparkaffe Unterstützung, Schut und Aufficht angedeihen, so wird sie bald eine allgemeine Einrichtung, die in keiner Gemeinde, in keiner Volksschule mehr Bieten fie Sand, daß die Raffen von Unfang an auf fichere Grundlage gestellt und ihr Betrieb gebührend beaufsichtigt wird, jo wird das Volk demselben Sympathie entgegenbringen; fie wird angesehener, einflugreicher, anziehender. Schon die Genehmigung der Statuten wedt Bertrauen. Und kann durch finanzielle Unterstützung die Verwaltung der Schulsparkassen so geregelt werden, daß den sparenden Rindern ihre Einlagen famt dem Bins voll und gang zukommen ohne jegliche Schmälerung, sei es zur Anschaffung der nötigen Rechnungsbücher oder zur Belohnung des mit einiger Mühe und Verantwortung belasteten Kassiers, so ware dadurch der Sache ein bedeutender Vorschub geleistet. Es ist daher zu wünschen, daß die Regierungen 1) die Anschaffung einheitlicher Rechnungsbücher und 2) die Gratifikation der Rassiere besorgen. Die Rosten wären für den Ranton Zug im erften Jahr annähernd folgende:

| Für | 2400 Schulbüchlein à 10 Rp. | Fr. | 240. — |
|-----|--|-----|--------|
| " | 112 Einlagen= und Zinskontrollen à 1 Fr. | ,, | 112. — |
| " | 11 Kassabüchlein à 4 Fr. | ,, | 44. — |
| " | 11 Bücher für die Jahresrechnungen à 4 Fr. | ,, | 44 |
| | | Fr. | 440. — |
| ,, | Gratifitation an die 11 Raffiere à durch- | | |
| | schnittlich 30 Fr. | | 330. — |

Zieht man in Betracht, daß die Bücher, mit Ausnahme von den ca. 400 alljährlich für neu in die Schule eintretende Kinder nötigen Sparbüchlein, auf 10 Jahre genügen werden, so sind die Kosten per Jahr nur 84 Fr., demnach beliefe sich die Auslage des Staates per Jahr auf 414 Fr.